

Sonnabend den 16. November 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Insertatennahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklameteile 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverwaltungen von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermardorf, Seltendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwasterdorf.

Der Präliminarfriede angebahnt.

Der tote Reichstag.

Es ist an sich nicht unverständlich, daß besonders in bürgerlichen Kreisen immer wieder die Frage getan wird: was denn eigentlich der Reichstag in diesen Tagen gemacht hat und wo er geblieben sei. Diese Fragen zu stellen, ist allerdings wesentlich leichter, als sie zu beantworten. Der Reichstag ist einfach abhanden gekommen. Als die Revolution durch die Straßen Berlins ihren Siegeszug antrat, sind die Herren Reichstagsabgeordneten nach allen Winden auseinandergefahren. So hat der Reichstag, anders kann man es nicht sagen, moralisch und politisch Selbstmord begangen. Da es nun noch niemals vorgekommen ist, daß selbstgenötigte Leichen nach einigen Tagen wieder auferstanden sind, so wird der Reichstag sich nicht wundern können, wenn er nun wirklich definitiv tot bleibt und heute wie künftighin kein Haub mehr nach ihm trägt. Es ist darum ganz sinnlos, wenn etliche Zeitungen, insonderheit konservative, entrüstet der neuen Regierung Vorwürfe darüber machen, daß sie den Reichstag völlig übergehe, ihn wieder befragt habe noch zu befragen gedente. Es ist auch einfach nicht wahr, wenn gesagt wird, daß solche Mißachtung gegenüber dem Reichstage das Rechtsgefühl des deutschen Volkes verlege. Gewiß hätte das deutsche Volk oder jedenfalls weite Kreise dieses Volkes es gern gesehen, wenn der Reichstag seine Pflicht getan haben würde. Aber nun, da er so kläglich versagt hat, kann niemand, der gerecht urteilt, kann vor allen Dingen niemand, der die politische Lage richtig zu erkennen vermag, eine Wiedererweckung dieses toten politischen Instruments wünschen.

Statt des Reichstags wird das deutsche Volk die konstituierende Versammlung zu wählen haben. Das haben veröffentlichte Programm der neuen Regierung verheißen, daß die Wahlen zu der Nationalversammlung sobald wie irgend möglich ausgeschrieben werden sollen. Sie sollen nach dem neuen Wahlmodus vorgenommen werden, sie werden gleich, geheim, direkt und allgemein sein und alle Männer und Frauen, die über zwanzig Jahre alt sind, werden an ihnen teilnehmen können. Da wird das Bürgerium zu beweisen haben, daß es wenigstens jetzt endlich politisch erwacht ist. Im Interesse des deutschen Volkes möchte man wünschen, daß bei den Wahlen zur Nationalversammlung kein Mann und keine Frau zurückbleibt. Sehr richtig sagt der „Vorwärts“: „Was ist das Volk? Das Volk ist die Gesamtheit aller erwachsenen Staatsangehörigen, männlichen und weiblichen Geschlechts.“ Man könnte fortfahren: Wer sich nicht als Staatsangehöriger erweist, wer jetzt nicht seine Staatsbürgerpflichten auf das Geheueste erfüllt, sondern sich ab vom deutschen Volk. Die Erfüllung der Staatsbürgerpflichten aber muß in zwei Richtungen vorgenommen werden: zum ersten muß sich jedermann schon heute darüber klar werden, daß er durch seine Teilnahme an den Wahlen zur Nationalversammlung seine Stimme mit dazu zu benutzen hat, das künftige Schicksal des deutschen Volkes auszubauen. Zum andern aber erschöpft sich die Staatsbürgerpflicht in dieser Zeit darin, alles daran zu setzen, um die derzeitige Regierung, die der „Vorwärts“ abermals sehr richtig fürs erste nur als eine vorläufige bezeichnet, vorläufig, bis sie durch die Gesamtheit des Volkes ihre Befähigung erhält, unter allen Umständen zu stützen und alles daran zu setzen, um den Beschlüssen dieser Regierung, besonders denen, die die öffentliche Ruhe und die Nahrungsmittelversorgung fördern wollen, entschlossenen Beistand zuteil werden zu lassen.

demokratisch sein und die Bekämpfung von monarchistischen und reaktionären Umtrieben in den Vordergrund stellen. Außerdem will sie sich für eine weitgehende soziale Reform aussprechen.

Bildung von Bürgerräten.

Berlin, 14. November. (B.Z.) Unter dem Vorsitz von Dr. Nießer hat sich ein vorbereitender Ausschuss zur Gründung von Bürgerräten gebildet. Es wurde eine Entschließung gefaßt, in der er die Absicht kundgibt, die volle Gleichberechtigung des Bürgertums zu wahren und die Bestrebungen der Reichsleitung zur Erhaltung von Ruhe und Ordnung, sowie des Wirtschaftslebens zu unterstützen, und die schnelle Einberufung einer konstituierenden Nationalversammlung verlangt.

Eine Spaltung der Unabhängigen.

Berlin, 14. November. Wie das „Berl. Tagebl.“ zuverlässig hört, beabsichtigt ein Teil der unabhängigen sozialistischen Partei, sich von dieser loszusagen und zur Gruppe Liebknecht überzugehen. Der Streit dreht sich hauptsächlich um die Frage der Einberufung einer Nationalversammlung. Während die Führung der unabhängigen Sozialdemokratie gleich den Sozialdemokraten eine rein demokratische Entwicklung anstrebt, hält der linke Flügel der Unabhängigen an der Fiktion des revolutionären Proletariats im bolschewistischen Sinne fest.

Der Vorfriede angebahnt.

Köln, 14. November. Wie die „Köln. Volks-Zig.“ von zuverlässiger Berliner Seite erfährt, ist der Abschluß eines Präliminarfriedens bereits angebahnt.

Bei den Verhandlungen im französischen Hauptquartier waren nur Franzosen und Engländer beteiligt; Italiener und Amerikaner waren nicht zugegen.

Die deutschen Unterhändler nach Berlin zurückgekehrt.

Berlin, 14. November. Heute mittag ist die deutsche Waffenstillstandsdelegation in drei Sonderwagen von Magdeburg kommend am Potsdamer Bahnhof eingetroffen. Sie wird sich sofort mit dem Rat der Volksbeauftragten in Verbindung setzen, um über die weiter zu treffenden Maßnahmen zu beraten. Der Rat der Volksbeauftragten tagt schon seit heute vormittag im Herrenhause.

Hindenburg in Kassel.

Kassel, 14. November. Generalfeldmarschall von Hindenburg ist heute vormittag mit dem Großen Hauptquartier hier eingetroffen und hat im Wilhelmshöher Schlosshof Wohnung genommen. Am Bahnhof hatten sich ein Vertreter des Arbeiter- und Soldatenrates und für die Stadtverwaltung Oberbürgermeister Koch eingefunden.

Von den Rheinübergängen.

Berlin, 14. November. (Antich.) Dem Rat der Volksbeauftragten ist bekannt geworden, daß durch Anordnung des Arbeiter- und Soldatenrates in Köln die ungeheure Katastrophe und das Chaos vermieden worden sind, die durch die zurückkehrenden Truppenteile und die aus Furcht vor Internierung fliehenden, im militärischen Alter stehenden Zivilpersonen zu entstehen drohten.

Zum Auffangen dieser Leute ist im Stappengebiet ein Kordon gebildet worden, der die zurückkehrenden Soldaten aufnimmt, sie ihrem Truppenteil zuführt und für die Einammlung der Waffen sorgt. Ein zweiter Kordon wird an allen Rheinübergängen gebildet werden. Das Verhalten



des Arbeiter- und Soldatenrates Köln in dieser Angelegenheit ist für sämtliche Arbeiter- und Soldatenräte vorbildlich. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben dieser Körperschaften, daß sie den von ihren Truppenteilen zurückkehrenden Soldaten möglichst rasch zur Discharge in die Truppe oder in die Ersatzformation und damit zur Regelung ihrer Verpflegung und Ernährungsverhältnisse verhelfen. Die große Aufgabe der Demobilisierung kann nur dann ohne schwere Schwierigkeiten der öffentlichen Ordnung gelöst werden, wenn die Arbeiter- und Soldatenräte den Demobilisierungsbehörden freiwillig Hilfe leisten.

Amerika schickt Lebensmittel für Deutschland.

Basel, 14. November. Die „Times“ meldet: Acht ehemalige deutsche Dampfer verlassen am 19. d. Mts. New York mit Lebensmitteln für Deutschland.

Amsterdam, 14. November. Einem hiesigen Blatte zufolge meldet die „Times“ aus Washington: Die begeisterte Friedensstimmung in Amerika bedeutet nicht, daß auch die Mühseligkeit im Ergreifen der Maßregeln nachlassen wird, die getroffen werden sollen, um Europa mit Lebensmitteln zu versorgen. Was der Präsident hierüber im Kongress sagte, wurde mit ebenso lautem Beifall begrüßt, wie das, was er früher darüber durch Hoch mitteilen ließ. Die Presse äußert sich günstig über den Auftrag, der dem Lebensmittelkontrollier Goyer erteilt wurde. Man hat in Amerika das Gefühl, daß es die Pflicht des Landes, dessen Opfer im Kriege verhältnismäßig gering waren, ist, Europa mit Lebensmitteln und anderen notwendigen Artikeln zu helfen, und man stimmt allgemein mit der Ansicht des Präsidenten überein, daß die Lieferung von Lebensmitteln das beste Mittel zur Verhütung revolutionärer Entwidlungen ist.

Das Programm der bürgerlichen Demokratie.

Berlin, 14. November. Wie der „Vorwärts“ hört, ist in Berlin eine bürgerliche Revolutionspartei in der Bildung begriffen, die sich aus den links gerichteten Teilen der Fortschrittler und der nationalliberalen Partei zusammensetzen will. Das Programm dieser Partei soll rein

Eine Erklärung Lausings in der Lebensmittelversorgung.

Berlin, 14. November. „Hollands Nieuwe Bureau“ meldet, laut dem „Berliner Tageblatt“, unterm 13. November: Der schweizerische Geschäftsträger in Washington übermittelte dem Staatssekretär Lausing folgendes Telegramm des deutschen Reichsanzlers: Die deutsche Regierung bittet den Präsidenten der Vereinigten Staaten, dem deutschen Reichsanzler drahtlos mitzuteilen, ob er damit rechnen darf, daß die Regierung der Vereinigten Staaten bereit ist, ohne Zeitverlust Lebensmittel nach Deutschland zu schicken, wenn die öffentliche Ordnung in Deutschland aufrecht erhalten bleibt und eine gerechte Verteilung der Lebensmittel verbürgt ist. Hieraus hat Lausing folgendes geantwortet: Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie folgende Antwort der deutschen Regierung zukommen ließen:

In der gemeinsamen Sitzung der beiden Häuser des Kongresses hat der Präsident der Vereinigten Staaten am 11. November mitgeteilt, daß die Vertreter der assoziierten Regierungen in der Sitzung des obersten Kriegsrates in Versailles durch einstimmigen Beschluß den Völkern der Zentralmächte die Versicherung gegeben haben, daß unter den gegenwärtigen Umständen alles getan wird, was nur möglich sei, um die Bevölkerung mit Lebensmitteln zu versorgen und die ungeheure Not, die an vielen Stellen Menschenleben bedroht, zu lindern, und daß sofort Schritte unternommen werden, um die Hilfe in gleich systematischer Weise zu organisieren, wie das Belgien gegenüber gesehen ist. Weiter hat der Präsident seine Absicht dahin geäußert, daß es durch Benutzung der stillliegenden Tonnage der Zentralmächte gegenwärtig möglich sein muß, die leidende Bevölkerung von der Angst vor dem übergroßen Elend zu befreien, so daß sie ihre Vernunft und Tatkraft nicht in gewagten Unternehmungen aufreißt, sondern für die weiteren Aufgaben seines politischen Wiederaufbaues erhält, denen sie sich jetzt überall gegenüber sieht. Deshalb hat der Präsident mich beauftragt, zu erklären, daß er gewillt ist, die Sendung von Lebensmitteln nach Deutschland im günstigen Sinne zu erwägen und diese Angelegenheit sofort den alliierten Regierungen unter der Bedingung anheimzustellen, daß in Deutschland nachweislich die öffentliche Ordnung besteht und fortbestehen wird und daß eine gerechte Verteilung der Lebensmittel nachweislich garantiert werden kann.

Gez. Robert Lausing.

Die Lebensmittelfrage im Unterhaus.

WTB, London, 13. November. (Reuter. Unterhaus.) Im Laufe der Debatte über die Kreditvorlage sagte der Lebensmittelkontrollleur Clunes: Die Kontrolle über die Vorräte und die Preise müßten bestehen bleiben, bis normalere Zeiten gekommen seien. Der Sieg lege den Alliierten ebenso Verpflichtungen auf wie der Krieg. Sie hätten die Pflicht, die notleidenden Länder zu ernähren, und es sei eine Genugtuung für ihn, daß es ihm zusammen mit dem Lebensmittelkontrollleur der Vereinigten Staaten Hoyer möglich gewesen sei, eine internationale Organisation zu schaffen, durch die dem hungernden Feinde Hilfe gebracht werden könne. Die Alliierten und Neutralen hätten natürlich den Vorrang, aber der Sieg habe den Alliierten die Pflicht auferlegt, für die sofortigen Bedürfnisse des geschlagenen Feindes zu sorgen. Das Lebensmittelministerium sei darüber unterrichtet, was die hungernden Nationen brauchen, und es würden Maßnahmen zu rascher Hilfeleistung getroffen werden.

Auch die Schweiz will helfen.

Berlin, 14. November. Die schweizerische Regierung hat, wie die „Voss. Zig.“ mitteilt, sich bereit erklärt, nach besten Kräften Deutschlands Volksernährung sichern zu helfen und der deutschen Volksregierung zu diesem Zweck jede Unterstützung angedeihen zu lassen. Sie setzt jedoch dabei voraus, daß die gegenwärtige Regierung nicht von einem Regime der Anarchie abgelöst wird.

Waldiger Wiederbeginn des Seeverkehrs.

Hang, 14. November. In holländischen Schiffsahrtsgesellschaften bereitet man sich allgemein zur Wiederaufnahme der Seefahrt vor. Alle niederländischen Reedereien halten diese Woche eine Konferenz ab, um die Wiederaufnahme der Fahrt nach Niederländisch-Indien in die Wege zu leiten. Die regelmäßigen Linien, die vor dem Kriege durch die niederländische Dampfschiffahrtsgesellschaft nach Frankreich, Spanien, Italien und Griechenland unterhalten wurden, werden Ende November wieder aufgenommen werden. Die Reisen nach der Levante, Ägypten und den deutschen Seestädten sollen, sobald es die Umstände erlauben, von dem gleichen Unternehmen wieder aufgenommen werden. Der königliche holländische Lloyd plant Anfang Dezember die Aufnahme des Personenverkehrs nach Südamerika.

Ein Appell an die Völker der Entente.

Das Volkliche Telegraphen-Bureau verbreitet folgenden Aufruf:

An die Völker Frankreichs, Englands, Italiens und Amerikas!

Vier Jahre lang hat der Weltkrieg die Völker in zwei feindliche Lager geschieden. Millionen von Menschenleben sind vernichtet worden. Kulturgüter ohne

Zahl sind der Zerstörung anheimgefallen. In allen Völkern lebt

die brennende Sehnsucht nach Frieden.

In Deutschland waren es die Militärfürsten und die herrschenden Gewalten, die in den Krieg hineingetrieben haben und die in unersättlicher Eroberungsgier von Frieden nichts wissen wollten. Mit eiserner Zange hielt die Militärdiktatur das deutsche Volk im Innern in Bann. Unter unsäglichen Opfern und Verfolgungen hatten die zu leiden, die den Kampf für Frieden und Freiheit auf ihre Fahne geschrieben hatten. Der Liebermut und die Herrschsucht der Herrschenden drohte das deutsche Volk der vollständigen Vernichtung zu überliefern. In letzter Stunde raffte es sich auf und warf das unerträgliche Joch von sich. Die Arbeiter und Soldaten waren es, die in wenigen Tagen der fluchbeladenen Hohengolterherrschaft und dem ganzen dynastischen System Deutschlands ein Ende machten. Die Arbeiter und Soldaten waren es, die die Militärdiktatur zerschmetterten und die Regierung beseitigten, die die Verantwortung für die Kriegspolitik Deutschlands trug. Arbeiter und Soldaten sind es, die die Freiheit Deutschlands erkämpft haben.

Arbeiter und Soldaten sind es, die dringend den Frieden haben wollen. Die anderen Völker haben von dem freilebenden Deutschland nichts mehr zu befürchten.

Wie die Gewaltpolitik im Innern, so soll auch die Gewaltpolitik nach außen in Deutschland für immer dahin sein. Niemals wieder soll der deutsche Militarismus sein Haupt erheben. Ein friedliches Zusammenleben der Völker, ein allen ersprießlicher Wirtschaftsverkehr, ein auf dauerndem Frieden und wirklicher Freiheit aufgebaute Völkerbund ist das Ziel der deutschen Arbeiter und Soldaten.

Die Wiederherstellung des aus tausend Wunden blutenden Deutschlands, die Neuordnung seines Wirtschafts- und Staatslebens, die Erlösung des Volkes von Hunger, Entbehrungen und anderen Nöten kann aber nicht geschehen, wenn ihm von den Regierungen der Entente

unerträglich harte Waffenstillstands- und Friedensbedingungen

aufgelegt werden. Wir appellieren daher an die Gerechtigkeit und das Solidaritätsgefühl der uns bisher feindlichen Völker, und reichen ihnen über die Schlingengräben hinweg die Bruderhand. Wir bitten sie, bei ihren Regierungen dahin zu wirken, daß das deutsche Volk nicht völlig zum Hunger tode und politischer Ohnmacht verurteilt werde.

Wir bitten die Völker, mit ihrer ganzen Kraft dafür einzutreten, daß der Friede, der da kommt, ein Friede brüderlicher Verständigung

ohne jede Eroberungen und Unterdrückungen werde, ein Friede, der jedem Volke das Recht der Selbstbestimmung, der friedlichen Entwicklung läßt.

Ihr Arbeiter Frankreichs, Englands, Italiens, Ihr habt oft versprochen, daß ein solcher Friede euer Ziel sei. Laßt jetzt Euer Versprechen zur Tat werden. Tretet dafür ein, daß die Waffenstillstandsbedingungen, die Deutschland dem wirtschaftlichen Ruin, dem völligen Hungertode preisgeben, gemildert werden. Tretet dafür ein, daß ein Friede zustande kommt, der den Aufbau einer glücklichen und friedlicheren Welt ermöglicht, ein Friede, der künftige Völkermorde unmöglich macht. Als Vertreter des Volksgutes der Arbeiter- und Soldatenräte erheben wir unsere Stimmen und bitten Euch, dafür einzutreten, daß das deutsche Volk durch Eure Regierungen nicht zu einem Sklavendasein verurteilt wird. Wir haben uns unsere Freiheit im Innern erkämpft, wollen in Zukunft

im Reie der Völker als gleichberechtigte Mitarbeiter sein. Es lebe der Friede, es lebe die Freiheit, es lebe der internationale revolutionäre Sozialismus.

Berlin, 14. November 1918.

Der Volksgutrat des Arbeiter- und Soldatenrates.
Brutus Mollenhuth. Richard Müller.

Die Armee Madensens. Entwaffnung. — Heimkehr in Fußmärschen.

Budapest, 14. November. (WTB.) Zu einem Telegramm Madensens, in dem der Generalstabmarshall die Unterzeichnung des Nationalrats erbittet, daß er die Truppen in einer Art, die mit der militärischen Ehre des deutschen Heeres vereinbar ist, zurückschicken könne, schreibt der „Pester Lloyd“: In dieser Frage verfügt die ungarische Regierung nicht über volle Freiheit. Die Verfügungen des Waffenstillstandsvertrages ordnen an, die Armee Madensens zu entwaffnen. Wichtigkeit kommt bei der Abwicklung dieser Angelegenheit allerdings der Frage zu, ob genügendes Eisenbahnmateriale vorhanden ist, um die deutschen Truppen auf dem Eisenbahnwege zu befördern. Da hierzu wenig Hoffnung ist, muß damit gerechnet werden, daß die Armee Madensens den Heimweg größtenteils in Fußmärschen wird zurücklegen müssen.

Linien-Schiff „Schlesien“ untergegangen

Berlin, 14. November. Der „Vol.-Anz.“ berichtet: Aus Schleswig-Holstein kommt die Nachricht, daß das Linien-Schiff „Schlesien“ mit 13 200 Tonnen, das im Jahre 1916 gebaut wurde, torpediert worden ist. Das Schiff war kurz nach den Kieler Ereignissen

in Flensburg vor Anker gegangen. Dort wurde die Mannschaft von den Russen aufgefressen, von Bord zu gehen. 400 Mann kamen dieser Aufforderung nach. Mit dem Rest der Besatzung, etwa 200 Marineladetten und 130 Mann, dampfte das Schiff nach den dänischen Inseln und gab von Nord aus ein Telegramm an die dänische Regierung und die deutsche Gesandtschaft in Kopenhagen auf, in dem es sich als in Seenot befindlich meldete, weil ihm angeblich das Wasser ausgegangen sei. In Wirklichkeit scheint der Schiffskommandant den dänischen Hafen ausgesucht zu haben, weil er von zwei deutschen Panzerkreuzern, die bereits die rote Flagge gehißt hatten, verfolgt wurde und weil auch seine Mannschaft zu meutern begann. Um der Internierung zu entgehen, verließ die „Schlesien“ den dänischen Hafen wieder mit dem Ziel, in die norwegischen Gewässer zu gelangen. Hierbei wurde es von einem anderen Kriegsschiff torpediert und ist mit Mann und Maus untergegangen.

Die gegenrevolutionäre

„Sahni-Fraktion“ der deutschen Flotte.

Berlin, 14. November. Das „B. Z.“ meldet aus Stockholm vom 13. November: Gestern nachmittag wurden von der Karlskroner Seefestung fünf deutsche U-Boote gefloht, die die deutsche Roten Flagge hielten. Der schwedische Befehlshaber Admiral Schwed gab einem Torpedoboot Order, dem U-Booten entgegenzufahren. Nachdem der Führer des U-Bootes 124 mitgeteilt hatte, daß sie in Schweden interniert zu werden wünschten, weil sie sich dem revolutionären Deutschland nicht unterwerfen wollten, durften die U-Boote entwaffnet in Karlskrona einlaufen. Mannschaften und Offiziere wurden interniert.

Dagens Nyheter zufolge, ist gestern früh ein deutscher Hilfskreuzer vor Malmö auf dem Rall-Grund gestrandet. Dieser Hilfskreuzer gehört der gegenrevolutionären Sahni-Fraktion der deutschen Flotte an, die von kaisertreuen Marineoffizieren auf Hülse geleitet wird. Der Kreuzer wünschte gleichfalls Internierung in Schweden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. November 1918.

* Entlassung von Militärpersonen. Bezüglich der Entlassung von Militärpersonen veröffentlicht im Einvernehmen mit dem Soldatenrat Breslau das Stellvertretende Generalkommando des 8. Armeekorps eine Bekanntmachung. Die Mitteilung, daß alle Militärpersonen, die in Breslau anwesend und ordnungsgemäß sind, sobald sie Arbeit nachweisen, nach erfolgter Meldung beim Bezirkskommando entlassen werden oder daß, wer selbständig ist oder als Landarbeiter in Frage kommt, ebenfalls nach ordnungsgemäßer Meldung entlassen wird, entspricht vorläufig nicht den Tatsachen. Die Entlassung von Heeresangehörigen darf, bevor andere Verfügungen ergehen, nur durch das Stellvertretende Generalkommando im Einvernehmen mit dem Soldatenrat erfolgen. Eine generelle Bekanntmachung wird in den nächsten Tagen erfolgen.

* Vor der Einstellung des Personenverkehrs. Wie die Staatsbahndirektion der Berliner Presse mitteilt, kann zur Durchführung der Demobilisierung nur noch ein geringer Teil der bisherigen Züge für den öffentlichen Verkehr geführt werden. Für die nächsten Tage wird sogar mit einer völligen Einstellung des gesamten, nicht dem Militärverkehr dienenden Personenverkehrs gerechnet werden müssen.

* Schwarz-rot-gold die neuen deutschen Farben? Der Berliner Soldatenrat hat, wie dortige Blätter berichten, für seine Mitglieder die schwarz-rot-goldene Armbinde als Wahrzeichen der deutschen Demokratie eingeführt. Schwarz-rot-gold waren, wie man sich erinnert, die Farben der deutschen Bewegung von 1848/49 und in Deutsch-Österreich sind sie bis heute noch das Abzeichen des Deutschturns geblieben. Es hat also etwas für sich, die alten Farben für das neue Groß-Deutschland wieder hervorzuholen. In Süddeutschland sind schwarz-rot-goldene Fahnen in manchen Häusern auch heute noch vorhanden.

* Änderungen der Postordnung bei Wertpaketen. Vom 15. November ab brauchen Wertpakete nicht anders als gewöhnliche Pakete verpackt und verschlossen zu sein. Durch die Gewährung eines höheren Schadenersatzes für in Verlust geratene Pakete ist dem Wunsch weitester Volkskreise Rechnung getragen. Bisher wird, wenn ein gewöhnliches Paket abhanden kommt, nachdem es von der Post zur Beförderung übernommen worden ist, ein Schadenersatz von 3 Mk. für je 500 Gramm des Gesamtgewichts der Sendung gewährt. Sollte ein höherer Erstattungsbeitrag festgestellt werden, so bedürfte es der Wertversicherung, die zwar an sich unerheblich ist, aber hinsichtlich der Verpackung und des Verschusses der Pakete mit Wertangabe Anforderungen stellt, denen bei der gegenwärtigen Knappheit der Verpackungsmittel nur schwer entsprochen werden kann. Versuchsweise ist deshalb bestimmt worden, vom 15. November ab bei Wertpaketen bis zu 100 Mk. keine höheren Anforderungen an Verpackung und Verschluß zu stellen, wie bei gewöhnlichen Paketen. Bei Wertpaketen bis zu 100 Mk. wird z. B. keine Verriegelung mehr verlangt. Hierdurch ist den Absendern solcher Pakete in erleichteter Weise Gelegenheit geboten, durch Entrichtung einer Versicherungsgebühr sich einen höheren Schadenersatz als 3 Mk. für das Pfund zu sichern.

* Keine Aufhebung der städtischen Körperschaften. Die preussische Regierung, gez. Hirsch, Stroebe, hat an alle Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten folgendes Telegramm gerichtet: In einer Reihe von Stadtgemeinden sind die Stadtverordnetenversammlungen und die Deputationen aufgehoben und an ihre

Parteilundgebungen.

Nationalliberale.

Berlin, 14. Novbr. Die in der Reichshauptstadt anwesenden Mitglieder der nationalliberalen Fraktion des Reichstags erlassen folgenden Aufruf:

An die Parteifreunde im Lande!

Das deutsche Volk steht vor der Tatsache einer revolutionären innerpolitischen Umwälzung. Die Geschichte und die Ueberlieferung der nationalliberalen Partei werden es ihr niemals erlauben, von den Wegen verfassungs- und gesetzmäßigen Handelns abzuweichen. Hierdurch ist für sie die Stellungnahme zu der Entstehung und der Art der inneren Umwälzung, die wir durchleben, ohne weiteres gegeben.

Auch das deutsche Bürgertum wünscht eine grundlegende Neuordnung unserer verfassungsmäßigen Zustände. Es ist sein fester Wille, mit allen Kräften weiterhin an der Schaffung neuer dauerhafter Grundlagen eines wirklich demokratischen Staates mitzuarbeiten. Wahre Freiheit aber ist ohne volle Gleichberechtigung aller Glieder des Volkes undenkbar und bedarf zu ihrer Sicherung staatlicher Ordnung. An Stelle des deutschen Reichstages kann daher nur eine aus allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlen hervorgehende konstituierende Nationalversammlung treten. Allein aus dieser Nationalversammlung kann der Wille der Nation sprechen; ihm sich zu beugen, ist dann vaterländische Pflicht.

Wir fordern daher die Ausschreibung von Wahlen zu einer konstituierenden Nationalversammlung, sobald alle Wähler in der Lage sind, ihre staatsbürgerliche Wahlpflicht zu erfüllen. Bis dahin muß es für alle, die sich zu unserer Partei bekennen, ein selbstverständliches Gebot sein, auf ihrem Posten zu verharren und alles daran zu setzen, weitere schwere Schädigungen von unserem Vaterlande fernzuhalten. Der Krieg und sein trauriger Ausgang hat dem deutschen Volke ungeheure Opfer auferlegt, daß sein Zusammenbruch nur durch ein geordnetes Ueberleiten des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens in den Frieden verhindert werden kann. Den Nationalliberalen in Stadt und Land ist daher der Weg vorgeschrieben, insbesondere verlangen es die gegen-

wärtigen Verhältnisse, daß alle zu unserer Partei gehörenden Beamten und Landwirte der provisorischen Regierung mit allen Kräften bei ihren Bemühungen beistehen, den geordneten Gang der staatlichen Geschäfte aufrechtzuerhalten und die Ernährung der Bevölkerung zu sichern.

Die provisorische Regierung selbst aber wird ihre Aufgabe nur in einem engen Zusammenhang mit dem deutschen Reichstag erfüllen können, dessen Mitglieder bis zur Wahl der Nationalversammlung selbst des deutschen Volkes freigewählte und geordnete Vertreter bleiben. Nur eine ordnungsgemäß gewählte Vertretung des ganzen Volkes kann den Frieden in völlerrechtlich unantastbarer Weise verbürgen und damit die Voraussetzungen für Deutschlands Zukunft als gleichberechtigtes Glied des erstrebten Völkerbundes schaffen. Wir aber gedenken auch in dieser schweren Zeit der großen Vergangenheit unserer Partei; das Wohl eines einigen, alle deutschen Landesteile umfassenden Vaterlandes und die Freiheit aller Deutschen ist stets ihr Ziel gewesen und wird es bleiben.

Zentrum.

Die in Berlin anwesenden Mitglieder der Zentrumsfraction des Reichstages wenden sich mit folgendem Aufruf an die Zentrumswähler:

Wir beanspruchen feierlichst Achtung und Gleichberechtigung unserer Grundsätze. Wir machen Gebrauch von dem Rechte der Freiheit des Wortes und dem Versammlungsrechte. Die Zentrumspartei wird alle, die sich zu ihren Grundsätzen bekennen, in entscheidenden Augenblicke an die Wahlurne rufen. Jetzt aber gilt es, für Ruhe, Sicherheit und Ordnung im Lande zu arbeiten, um die geregelte Führung der Staatsgeschäfte zu ermöglichen. Dabei muß jedem die Wahrung seiner politischen und religiösen Ueberzeugung gesichert sein. Wir bitten unsere Parteifreunde im ganzen Lande, bereitet die Wahlen vor, klärt auf und belehrt die Frauen! Schließt Euch von der Arbeit für öffentliche Einrichtungen nicht aus! Haltet Ordnung bewahren und öffentliche Sicherheit, damit wir alle Brot und Leben haben. Wartet die Weisungen der Parteileitung ab!

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. November 1918.

Gründung von Bauernräten in der Provinz Schlesien.

Im Anschluß an den Aufruf der Reichsregierung zur Gründung von Bauernräten hat sich das Bureau des Volksrates in Breslau als Zentralstelle für die zu gründenden Bauernräte für die Provinz Schlesien konstituiert. Die Gründung dieser Bauernräte wird demnach von Breslau aus in die Wege geleitet werden. Die Aufgabe der Bauernräte soll es sein, die vollständige Ueberwachung der im Kreise, im Amtsbezirke, in der Stadt- oder Landgemeinde amtierenden Organe der bisherigen Gesetzgebung durchzuführen. Wo es notwendig ist, sollen diesen Organen Beiräte aus der Mitte der Bauernräte zur Kontrolle der politischen Handlungen dieser Behörden beigegeben werden. Es wird dabei ausdrücklich erwähnt, daß sämtliche staatlichen und kommunalen Organe nach den für sie bisher geltenden gesetzlichen Vorschriften weiter zu arbeiten haben, insbesondere sind die für die Lebens- und Gebrauchsmittelversorgung geltenden Vorschriften unbedingt weiter zu beachten. Eine der wichtigsten Aufgaben der Bauernräte wird es unter den gegenwärtigen Verhältnissen sein, die ganze Kraft in den Dienst der Lebensmittelversorgung zu stellen und dafür einzutreten, daß in der Versorgung der Kreisstädte und Industriebezirke keine Störungen eintreten. Die Bauernräte haben aber keinerlei Spezialgeschäfte zu übernehmen, sondern nur für die Geschäftsführung der Behörden im Sinne einer freihetlichen Handhabung zu sorgen. Auch der Kreisausschuß darf durch den Bauernrat nicht ersetzt werden.

Die ländlichen Bevölkerungskreise werden ersucht, die Organisation von Bauernräten noch nicht vorbereiten bis nähere Anweisungen von dem Bureau des Volksrates aus erfolgen.

Breslau, 13. November 1918.

Der Volksrat der Stadt Breslau.

* Von der Fürstlichen Verwaltung. Das Abschiedsgesuch von Regierungsrat Reinborff und Bergwerksdirektor Balzer ist vom Fürsten von Pleß genehmigt worden. Für Regierungsrat Reinborff führt vorläufig die Dienstgeschäfte Hausmarschall von Pohl.

* Der Waldenburger Arbeiter- und Soldatenrat verhandelte in seiner letzten Sitzung in Verbindung mit Vertretern der Grubenverwaltungen und anderen Großbetrieben im Waldenburger Industriegebiet und den

Wilhelm II. bei dem Grafen von Bentinck.

Der Kaiser Wilhelm und Kronprinz Wilhelm mit ihrem Gefolge sind nach holländischen Nachrichten auf Schloß Middachten bei Arnheim in den Niederlanden eingetroffen, wo sie bis auf weiteres bei dem Grafen von Bentinck eine Zuflucht gefunden haben. Die Stadt Arnheim ist die Hauptstadt der niederländischen Provinz Geldern und zählt etwa 70 000 Einwohner, zu denen auch viele der sogenannten Ostindien-Indians, im Volke „Judenlörds“ genannt, gehören. In den zahlreichen Landhäusern, die die Stadt umgeben, und durch ihre großartigen Parkanlagen berühmt sind, zählt auch das Schloß Middachten des Grafen von Bentinck. Die Stadt selbst führt ihren Ursprung auf die Römer zurück und soll aus dem alten Arenacum hervorgegangen sein. In alten Urkunden wird die Stadt zum ersten Male Ende des neunten Jahrhunderts erwähnt, zur Stadt erhoben wurde der Ort im 15. Jahrhundert unter Graf Otto II. von Geldern. In der Geschichte war Arnheim wiederholt eine Rolle zu spielen berufen: 1579 trat es der Utrechter Union bei, 1672 wurde es von den Franzosen erobert, und am 30. November 1813 nahmen die Preußen unter Willom die Stadt im Sturm. Von Deutschland aus erreicht man Arnheim, das am Rhein gelegen ist, am bequemsten von Wesel aus, denn es liegt an der Strecke Wesel-Amsterdam, etwa 20 Kilometer von der Grenze. Kaiser Wilhelm und sein Gefolge haben die Stadt allerdings vom Süden her erreicht, denn sie betraten bei Eindhoven in der Provinz Limburg den holländischen Boden und scheinen von dort aus die Fahrt nach Norden mit der Eisenbahn zurückgelegt zu haben.

Die Grafen von Bentinck, bei denen der abgedankte Monarch gegenwärtig zu Gast weilt, sind ein altes Geschlecht aus Geldernischem Uradel, das schon im 13. Jahrhundert zum ersten Male erscheint. Als Stammvater der gegenwärtigen Linie gilt William Bentinck, der am 6. November 1704 geboren wurde und am 13. Oktober 1774 starb. Sein Vater war William Bentinck, Graf von Portland, der 1645 geboren war und 1709 starb. Er war in den Diensten Wilhelms III. von Oranien getreten und hatte diesen 1688 nach England begleitet, wo er zum Grafen von Portland erhoben und als der vertrauteste Ratgeber

des Königs vielfach zu diplomatischen Geschäften verwendet wurde. Sein ältester Sohn Henry wurde 1716 der erste Duke von Portland, während sein zweiter Sohn Wilhelm, der Stamhalter der westfälischen Linie, 1732 zum Reichsgrafen erhoben wurde. Von ihm stammt der jetzige Graf Wilhelm ab, der als Sohn des Grafen Wilhelm und der Freiin Marie von Feederen-Wassenaer am 22. Juni 1880 in London geboren wurde. Graf Wilhelm von Bentinck, der 1902 seinem Vater folgte, ist Oberleutnant a. D. im Regiment der Garde du Corps und erkrankte sich schon während seiner Dienstzeit in Potsdam der besonderen Gunst des Kaisers. Die Familie der Grafen von Bentinck ist, wie schon aus obigem hervorgeht, durch die Begründung einer englischen Linie mit englischen Häusern eng verschwägert, besonders mit dem Hause Cavendish. Hier auch die unmittelbaren Angehörigen des regierenden Grafen leben zum Teil in England, was sich daraus erklärt, daß der 1903 verstorbene Graf Heinrich, der erstgeborene Sohn des Grafen Karl, seinerzeit durch Familienvertrag die Rechte der Erstgeburt an seinen jüngeren Bruder, den Grafen Wilhelm, den Vater des jetzigen Grafen Wilhelm, abtrat; seine Familie lebt ausschließlich in England.

Ein sehr bekanntes Mitglied des Hauses Bentinck aus der jüngeren englischen Linie ist Lord William Cavendish, der 1774 geboren wurde und 1839 starb. Er wurde 1803 Gouverneur von Madras und späterhin mit diplomatischen Aufträgen nach Spanien und Deutschland betraut. Anlässlich einer Mission zum König von Neapel, der damals auf Sizilien lebte, machte er sich zum vollständigen Herrn der Insel, der er eine der englischen ähnlichen Verfassung gab. Nach einem erfolglosen Feldzug nach Spanien befehligte er die britische Kriegsmacht im Mittelmeer und rief nach der Einnahme von Genua die Italiener zur Unabhängigkeit auf. 1827 wurde er Generalgouverneur von Ostindien, wo er die bis dahin bestehende Sitte der Witwenverbrennung abschaffte und die Mordpraktik der Thags bestrafte.

In diesem Zusammenhang sei auch noch der sogenannte Bentinck'sche Erbfolgestreit erwähnt, bei dem die Sukzessionsfähigkeit der Nachkommen des Grafen Wilhelm Gustav Friedrich, der mit der Tochter eines oldenburgischen Landmannes Sara Gerdes in „Gewissensache“ lebte, und sich erst später mit ihr trauen ließ, strittig wurde. Der Erbfolgestreit, der 1829 bei dem Appellationsgericht zu Oldenburg

anhängig gemacht wurde, hat eine ganze Literatur von Gutachten und Streitschriften hervorgerufen. Erst im Jahre 1854 kam es zu einem Vergleich, bei dem die strittigen Besitzungen von Oldenburg übernommen wurden, während die Söhne des Bruders Wilhelm Gustav Friedrichs, Johann Karl, als Grafen von Bentinck und Standesherrn anerkannt wurden.

Die Flucht der bayerischen Königsfamilie

aus München soll sich nach einem Bericht der „Münch. N. N.“ aus unterrichteten Kreisen wie folgt zugegetragen haben: Dem König war an dem denkwürdigen Donnerstag von früh an keine Seite nichts in den Weg gelegt worden, seinen üblichen Spaziergang zu machen, und so suchte er denn mit seinen Söhnen den Englischen Garten auf. Er wurde von niemand beobachtet und hätte wohl auch nichts zu fürchten gehabt, auch wenn er in München verblieben wäre. Als er zur Residenz zurückkehrte, waren die Volksmassen von der Wiese schon im Anmarsch. Ein einfacher Mann jagte zum König: „Majestät, machen Sie, daß Sie nachhaus kommen, es steht nicht gut!“ Der König ging mit seinen Söhnen darauf ruhig der Residenz zu, deren obere Zimmerflucht er bezogen hatte. In späterer Stunde erschienen Minister beim Monarchen, und teilten ihm mit, daß die Republik ausgerufen werde. Daraufhin entschloß man sich im Kreise der königlichen Familie zur Abreise. Es wurde der Königin, die sich — das war gegen 9 Uhr — schon zur Ruhe begeben wollte, dieses Vorhaben mitgeteilt und die Töchter packten rasch das Allernotwendigste an Wäscheutensilien in eine Handtasche. Durch einen rückwärtigen Ausgang begab sich dann die königliche Familie ohne weitere Begleitung zum Markstallgebäude und bestieg einen Kraftwagen. Der König verließ die Residenz wie er ging und stand. Er nahm für seinen persönlichen Bedarf nur noch Zigarren mit. Das Auto kam unbehelligt aus der Stadt. Die Fahrt ging nach Wildenwart, wo die königliche Familie einen Tag blieb. Dort kam ein Hofkavalier, der in Verhörsgeheimnis geweiht hatte und veranlaßte und leitete die Abreise der königlichen Familie an einen andern Ort, der auch dem Hofe nahestehenden Kreisen nicht bekannt geworden ist.

Kommandoführern der Gefangenenmächte über Gefangenenfragen und was damit zusammenhängt. Nach einer einwöchigen Ausprobierzeit wurde beschlossen, daß die Gefangenenmächte, um den anstrengenden Nachtdienst zu erleichtern, um 20 Mann verstärkt werden sollen. Außerdem werden die Grubenverwaltungen, denen es bisher von militärischer Seite streng verboten war, den Nachtmannschaften irgend welche besondere Zuwendungen zu machen, nicht einmal ein kleines Weihnachtsgeschenk barsten sie geben, den Nachtmannschaften eine Sonderzulage von 3,50 Mark für den Tag gewähren, so daß die Wachleute nunmehr, da sie bereits 50 Pf. Zulage erhielten, 4 Mark Zulage zu ihrer militärischen Wohnung erhalten. Man hofft auf diesem Wege dem drohenden Mangel an Wachmannschaften vorzubeugen und auch die Dienstfreudigkeit zu heben. Selbstverständlich erhalten die Wachleute auch wie bisher ihre volle Verpflegung. Außer dieser Angelegenheit wurde auch die Frage der Gefangenenbehandlung eingehend besprochen, wobei zum Ausdruck gebracht wurde, daß diese Behandlung selbstverständlich eine äußerlich behutsame und der schweren Lage, in der sich diese Männer befinden, angepaßt sein mußte. Es darf mit Recht erwartet werden, daß die Behandlung der Gefangenen eine solche ist, daß man sich ihrer später nicht zu schämen braucht.

*** Preussische Klassen-Lotterie.** In die Kollekte des hiesigen Lotterie-Einnehmers Kaufmann Bollberg fielen am vierten Ziehungstage ein Gewinn von 1000 Mark auf die Nummer 191901, ein Gewinn von 500 Mark auf die Nummer 197990 sowie Gewinne von 240 Mark auf die Nummern 27443 61488 61492 144246 144901 158588 184211 208210 209850. — Am fünften Ziehungstage wurden nachstehende Nummern mit dem Gewinn von 240 Mark gezogen: 43218 61474 115035 138199 142448 145000 156517 156542 191998 197981 200220.

*** An die zur Hilfeleistung in der Landwirtschaft kommandierten Kameraden** ergeht laut einer im Anhang der heutigen Nummer abgedruckten Bekanntmachung des stellv. Generalkommandos die Aufforderung, nach Kräften in den landwirtschaftlichen Berrieben zu helfen, um eine Hungersnot zu vermeiden.

*** Stadt-Theater.** Auf vielseitigen Wunsch findet am Sonntag nochmals eine Aufführung des anmutigen Singspiels „Am Brunnen vor dem Tore“ statt. In Vorbereitung befindet sich die reizende Schwan-Operette „Die ungetreue Adelheid“.

Lo. Galleberg. Der Beamtenverein beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit der gegenwärtigen politischen Lage und den die hiesige Beamtenenschaft interessierenden Fragen. Was die städtische Kartoffelversorgung betrifft, wurde mitgeteilt, daß die Zeitungsnotiz, wonach die voll Belieferten, um eine gleichmäßige Verteilung der bisherigen Eingänge vorzunehmen, einen Teil ihrer Kartoffeln herausgeben müssen, verfrüht ist.

*** Dittersbach.** Das Fest der goldenen Hochzeit beging heute der pensionierte Bahnhofsbeamte W. Franke mit seiner Ehefrau, zu welcher seiner Kinder und Enkel zahlreich erschienen waren. Die Feier fand, da Frau Franke schon seit Jahren kränklich ist, im engsten Familienkreise statt. Die Eingsegnung des Jubeljahres fand durch Herrn Pastor prim. Born ebenfalls in der Wohnung statt.

*** Neu Salzbrenn.** Der hiesige Kleintierzuchtverein veranstaltet von Sonnabend den 23. bis Montag den 25. November eine große Rautschen- und Produkt-Ausstellung im Saale des Gasthofs zum „Anahof“ hieselbst. Interessenten seien bezüglich des Näheren auf die in unserem Blatte erscheinenden Anzeigen hingewiesen.

Aus der Provinz.

Dreslau. Politischer Glaubenswechsel. Die „Vollswacht“ teilt mit, daß nicht nur der Stadtbaurat Berg, sondern auch der Stadtschulrat Dr. Hads, der bisher eine starke Stütze der Fortschrittlichen Volkspartei war und dem Vorstande ihrer schlesischen Organisation angehörte, in die sozialdemokratische Partei eingetreten sei. Mit dem Stadtrat Reutrich hat damit die Partei drei Mitglieder im Magistrat. Weiter berichtet das sozialdemokratische Parteiblatt, daß seine Partei auch sonst einen starken Zustrom erfahren habe. Gestern seien es allein vier Offiziere gewesen. Auch Oberlehrer, Beamte, Kaufleute usw. hätten ihren Uebertritt zur Sozialdemokratie vollzogen.

Hirschberg. Auch ein Opfer der Zeit. Ihr Erscheinen eingestellt hat die „Schlesische Gebirgszeitung“, das Organ der Konservativen im Kreise. Die Zeitung hatte 30 Jahre hindurch unter verschiedenen Namen bestanden.

Biegen. Der städtische Demobilisationsaus- schuß hielt im Stadterordnetenungs-Saale eine außerordentliche Versammlung ab, welche den Zweck hatte, die notwendigen Schritte in der Arbeitsver-

mittlung und Arbeitsbeschaffung für die heimkehrenden Krieger vorzubereiten. Zur Teilnahme waren Arbeitsgeber aus den Kreisen der Industrie sehr zahlreich erschienen. Zur Besprechung gelangten folgende Fragen: 1. Welche Aufträge sind bei den einzelnen Betrieben vorhanden? 2. Welche und wieviele Facharbeiter und ungelernete Arbeiter können noch eingestellt werden? 3. Welche Rohmaterialien fehlen?

Oppeln. Mord. In Gwosdzütz (Kr. Oppeln) wurde der Auszügler Franz Ried von einem Unbekannten ermordet. Der Täter wird wie folgt beschrieben: Größe: 1,74 Meter, Alter: etwa 35 Jahre, Gestalt: kräftig, Gesicht: hager, Kleidung: dunkler Jacketanzug und dünne, gelbe Kavalierhüte. Der Regierungspräsident hat für die Ermittlung und Festnahme des Mörders eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Beuthen. Oberschlesisches Philharmonisches Orchester. Cieplicks Konservatorium beabsichtigt eine erstklassige Orchestervereinigung mit dem Sitz in Beuthen zu begründen, welche selbst den anspruchsvollsten Anforderungen für größere Chor- und Orchesteraufführungen genügen soll. Die besten Instrumentalisten von ganz Oberschlesien, als: Privatpersonen, auch Damen, welche schon gute Kammermusikroutine besitzen, Oboisten, erste Kräfte von Rädtschen, Gruben- und Hüttentapellen, Lehrer und fortgeschrittene Schüler des Konservatoriums sollen als Mitglieder gewonnen werden. Das gesamte Rattowitzer Stadttheater-Orchester, an dessen Spitze Musikdirektor Gumpert steht, hat bereits seinen Beitritt erklärt.

Rattowitz. Einbruch in das Landratsamt. Während der Nacht wurden aus dem Landratsamt mittels Einbruchs eine größere Menge Zundermarken der Provinzialstelle Breslau mit dem Buchstaben G, sowie Reisebrotmarken gestohlen.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn. Sonntag den 17. November, vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Feier des hl. Abendmahls. 7/11 Uhr Kindergottesdienst: Herr Superintendent Diehler. Blumenau.

Sonntag den 17. November, vormittags 1/10 Uhr Gottesdienst im Schulsaal.

Steingrund.

Sonntag den 17. November, nachmittags 2 Uhr Gottesdienst: Herr Pastor Niedlich.

An die zur Hilfeleistung in die Landwirtschaft kommandierten Kameraden.

Unter den augenblicklichen Verhältnissen hängt die Sicherstellung der Volksernährung von Eurer Tätigkeit zu einem erheblichen Teile mit ab. Es ist deshalb unbedingt erforderlich, daß Ihr an Ort und Stelle bleibt und weiter nach Kräften helft, den Rest der Kartoffel- und Rübenenernte einzubringen und Getreide zu Dreschen. Sollte der eine oder andere aus besonderen Gründen eine Ablösung wünschen, so hat er einen diesbezüglichen Antrag an den Soldatenrat seines Truppenteils zu richten. Nur wenn die Ordnung gewahrt wird, wird es gelingen, eine Hungersnot zu vermeiden. Eure Arbeit liegt in erster Linie im Interesse des werklätigen Volkes. Seid Euch dessen bewußt und tut freiwillig ohne Zwang Eure Pflicht.

Das stellv. Generalkommando.

Vorsitzender des Zentral-Soldatenrats der Provinz Schlessien.

Lebensmittel- und Rindernährmittelskarte.

In der Woche vom 18. zum 24. November können gegen Abschnitt 43 der Lebensmittelkarte empfangen werden:

70 Gramm Weizen Grieß

zum Preise von 7 Pf. (48 Pf. das Pfund).

Ferner gegen Abschnitt 68 der Rindernährmittelskarte:

125 Gramm Gaserfoden zum Preise von 17 Pf.

oder 125 Gramm Rindergerstenmehl zum Preise von 20 Pf.

Außerdem wird in der nächsten Woche eine Verteilung von Brotanstrich vorgenommen werden, über die eine Bekanntmachung noch erfolgt.

Nach Ablauf dieser Woche verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit.

Waldenburg, den 12. November 1918.

Der Landrat.

Lebensmittelskarten.

In der Woche vom 18. zum 24. November können gegen Abschnitt 2 der Lebensmittelkarte

125 Gramm Marmelade

zum Preise von 25 Pf. oder 125 Gramm Rauschthong zum Preise von 20 Pf. empfangen werden.

Nach Ablauf dieser Woche verliert der Abschnitt seine Gültigkeit.

Waldenburg, den 14. November 1918.

Der Landrat.

Nieder Hermisdorf. Pflichtfeuerwehr.

Montag den 18. November 1918, nachmittags 5 Uhr, findet auf dem Übungsplatz beim Feuerwehr-Depot (Witteldorf) eine Übung der Reservekolonne Nr. 11 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörige dieser Kolonne, versehen mit der Generälschiffkarte, pünktlich einzufinden haben.

Fernbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Bestrafung binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen. Es ist auch zulässig, schon vor dem Übungsstermin Befreiung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermisdorf, 6. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

Abholung der neuen Kartoffelkarten.

Die neuen Kartoffelkarten sind am Sonnabend den 16. d. Mts., nachmittags von 3-6 Uhr, im Stadterordnetenungs-Saale des Rathauses von den Hausbesitzern oder deren Stellvertretern abzuholen und alsdann an die Mieter sofort auszuhandeln. Diesen Personen, die mit Einkellerkartoffeln aus eigener Ernte, von der Stadt oder von Auswärts versorgt sind, erhalten keine Kartoffelkarten. Die Herren Hauswirte werden gebeten, mit Rücksicht auf die bestehende Kartoffelknappheit besonders darauf zu achten, ob etwa Karten für mit Einkellerkartoffeln bereits versorgte Haushaltungen irrtümlich ausgestellt sind und diese zutreffendfalls sofort zurück geben. Verichtigungen erfolgen am Montag den 18. 11. im Zimmer 19. Die Karten etwa verzogener Personen sind dem Meldeamt zurückzugeben.

Waldenburg, den 12. November 1918.

Der Magistrat.

Erhöhung der Kleinhandelspreise für Fleisch und Fleischwaren.

Die immer geringer werdende Fleischausbeute der Schlachtrinder und die stetig wachsenden Unkosten, nicht zum wenigsten infolge der fleischlosen Wochen, erfordern eine Erhöhung der Kleinhandelspreise für Fleisch und Fleischwaren.

Es werden daher für den Kreis Waldenburg folgende Höchstpreise festgesetzt:

- | | |
|--|--------------------|
| 1. Rindfleisch. | |
| a) Derbes mit Knochen (Bug, Dicke, Rippe und Ramm) | je Pfund 2,40 Mark |
| b) Kochfleisch | „ „ 2,10 „ |
| 2. Kalbfleisch. | |
| a) Keule, Rücken, Kotelette, Bug | je Pfund 1,90 Mark |
| b) Alles übrige | „ „ 1,70 „ |
| 3. Hammelfleisch. | |
| Fleisch mit Knochen | je Pfund 2,90 Mark |

Die Neuerung tritt mit dem 11. November 1918 in Kraft.

Waldenburg, den 31. Oktober 1918.

Der Preisauschuß. von Götz.

Wird hiermit weiter veröffentlicht.

Nieder Hermisdorf, 14. 11. 18.

Ober Waldenburg, 14. 11. 18.

Dittersbach, 14. 11. 18.

Bärengrund, 14. 11. 18.

Dittmannsdorf, 14. 11. 18.

Reutendorf, 14. 11. 18.

Seitendorf, 14. 11. 18.

Altheim, 14. 11. 18.

Reinhain, 14. 11. 18.

Charlottenbrunn, 14. 11. 18.

Rehmwasjer, 14. 11. 18.

Sangwalterdsdorf, 14. 11. 18.

Amtsvorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Amtsvorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Ich habe meine Praxis von jetzt ab wieder persönlich übernommen.

Waldenburg, den 15. November 1918.

Ganse,

Rechtsanwalt und Notar,
Scheuerstr. 19 (Krone).

Nieder Hermisdorf.

Gemeinde-Sänglings-

Chororgelstelle.

Die ärztlichen Beratungskun-

den werden von

Mittwoch den 20. d. Mts.,

nachmittags 5 Uhr,

an wieder ausgenommen.

Nieder Hermisdorf, 12. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

Gemeinde und Gut

Ober Waldenburg.

Eine weitere Ausgabe von

Bezugscheinen auf Winterkar-

toffeln erfolgt Sonnabend den

16. November 1918, vormittags

von 8 bis 12 Uhr, im hiesigen

Lebensmittellager.

Ober Waldenburg, 14. 11. 18.

Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Gegen Abschnitt Nr. 2 der

Petroleumkarte kann

Sonnabend den 16. Nov. d. J. d.

bei Herrn Kaufmann Kammel

(Hilale), hier, 7/11. Liter Petroleum

in Empfang genommen werden.

Dittersbach, den 14. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Die Ausgabe der Zuckeraus-

gaben und Spiritusmarken pro

November 1918 für Kinder im

ersten Lebensjahre erfolgt

Montag den 18. Novbr. 1918,

nachm. von 3-6 Uhr,

in Zimmer 4, Einwohnermelde-

amt. Alteranzweis ist vorzulegen.

Dittersbach, den 15. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Weißkraut

wird ab Sonnabend bei Herrn

Kaufmann Bergmann, Haupt-

straße 88, zum Preise von je Str.

7,75 Mark verkauft.

Dittersbach, 15. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

„Doktor, Doktor, was hab das für Menschen!“ sagte er mit weinerlicher Stimme zu dem Arzte, der ihm gefolgt war. „Wie 'n Hund, wie 'n Berbrecher haben sie mich behandelt! Wo man doch nichts will als sein gutes Recht. Ach Gott, ach Gott!“

Der Doktor klopfte ihm beruhigend auf den Rücken und fragte, um ihn abzulenken: „Sie tragen einen Trauerflor, Herr Kurz. Wen haben Sie verloren?“

„Meine Frau“, sagte der kleine Mann flüchtig — „vor acht Monaten.“

Der andere sah ihn verdutzt an.

„Ja aber — Sie verlieren Ihre Frau Gemahlin doch schon vor drei Jahren, als ich damals Tod verließ.“

„Ganz recht, das war meine zweite; aber dies da“, er tippte auf den Trauerflor, „ist meine dritte, meine Tote. In dem Punkte habe ich nämlich auch Recht“, fuhr er klagenhaft fort. „Sie halten sich nicht bei mir — die Frauen. Ich will deshalb auch nie wieder heiraten. So — nun will ich weiter suchen — meinen Koffer nämlich.“

„Um's Himmelswillen — Sie werden doch nicht!“

„Ich muß, Doktor!“ Damit verschwand er im nächsten Abteil.

Über nach kaum zwei Sekunden erschienen zwei riesige rotbraune Hände, die die tüchtige Gestalt des kleinen Mannes wortlos in den Gang schoben. Dann schnappte die Tür zu.

„Damenabteil“, flüsterte der kleine Apotheker, indem er höflich beim nächsten Abteil anklopfte.

„Herein!“ Klang es ebenso höflich zurück.

Diesmal blieb Herr Kurz sehr lange — über eine Stunde. Als er endlich zurückkam, strahlte sein Gesicht.

„Doktor — es gibt doch noch gute Menschen!“ erzählte er glücklich. „Ich habe da eine Frau kennen gelernt! — einfach ein Engel! Diese Güte, diese Teilnahme... Sie stammt aus Memel — wie ich. Ist verwitwet — wie ich. Und reist nach München — wie ich. Auch wohlhabend scheint sie zu sein. Also einfach ein Ideal!“

In dieser Tonart ging es noch lange fort. Mit Mühe nur konnte der Doktor den kleinen Mann bewegen, einige Stunden Schlafes zu genießen. Gleich nach sechs Uhr morgens aber machte er sich wieder auf den Weg, den Koffer zu suchen. Ganz zerschlagen, ein Märtyrer seiner Sache, lehrte er endlich zurück.

„Es war ein Dornenpfad, den ich gewandelt bin — ein Golgotha“, erzählte er dem Doktor. „Und dabei ganz vergebens! Der Koffer ist und bleibt verschwunden. Ich will jetzt zu meiner Freundin gehen“, fügte er nach einer Weile schwermütig hinzu. „Das wird mich beruhigen.“

Erst kurz vor München lehrte Herr Kurz in sein Abteil zurück. Wieder strahlte sein Antlitz wie eitel Sonnenschein. Die übrigen Reisenden hatten ihr Gepäck schon zusammengepackt, nur der Koffer mit der Segeltuchhülle lag eintam im Abteil. „Gute Reise“, das Herr Kurz in Gedanken verloren. Doch plötzlich wurden seine Augen unnatürlich groß. Sie bohrten sich förmlich in den Koffer mit der Segeltuchhülle, welche sich etwas verschoben hatte, so daß — ein schlichtes, braunes Köfferchen zutage trat.

„Das ist ja mein Koffer!“ jubelte der kleine Apotheker. Seine zitternden Finger freischelten das alte Ding zärtlich. „Able, zum Rückruf, kommt denn aber die verdammte Hülle da herum!“ schalt er dann ärgerlich.

„Da ist ja ein Zettel, lesen Sie nur“, sagte der Doktor.

Und Herr Kurz las: „Herzlichen Glückwunsch, lieber Papa. Die Hülle ist meine Geburtstagsgeschenke. Deine Nichte.“

Der Doktor lachte, daß er sich die Seiten hielt; Herr Kurz aber sagte wütend: „So eine dumme Marje!“

„Sie hat's doch gut gemeint...“

„Ach was — ihr Glück, daß sie nicht hier ist!“ Und Herr Kurz machte eine sehr verständliche Handbewegung.

Der Kofferhülle verbannten Sie doch aber die nette Bekanntschaft“, wandte der Doktor wieder ein.

„Ja — allerdings, da haben Sie recht. Und wer weiß — vielleicht...“ Herr Kurz lächelte verschämt.

Erst am Spätnachmittag in München auf der Straße traf der Doktor seinen Reisegefährten wieder. Und jetzt sah er auch „den Engel“. Es war ein stämmiger Engel, der Herrn Kurz um Haupteslänge überragte und mindestens 160 Pfund wog.

Der kleine Apotheker kam gleich auf den Arzt zu.

„Doktor“, rief er schon von weitem, „Sie können mir gratulieren! Ich habe mich verlobt! Eigentlich hatte ich's abgelehnt“, fuhr er flüsternd fort, „aber sehen Sie selbst — macht sie nicht einen dauerhaften Eindruck, meine Braut? Ich glaube, diesmal wird es was Bleibendes sein.“

Tagestkalender.

16. November.

1682: Tod Gustav Adolfs von Schweden bei Blüthen (* 1594). 1766: * der Violinspieler und Komponist Rudolf Kreutzer in Versailles († 1831). 1831: † der Militärhistoriker General Karl von Clausewitz in Breslau (* 1770).



Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 269.

Waldenburg, den 16. November 1918.

Bd. XXXIV.

Der Schicksalsweg.

Roman von M. Birkner.

Nachdruck verboten.

(18. Fortsetzung.)

Treda sah beklommen auf das Schmuckstück herab.

„Kann ich denn so ein kostbares Geschenk von Dir annehmen, Raud? Ich kann mich doch in keiner Weise erkenntlich zeigen.“

„Du mußt Dich der Sitte unseres Landes fügen, Treda. Es ist hier Brauch, dem Scheidenden ein Gastgeschenk zu geben, damit er uns in freundlichem Andenken behält. Sieh hier diesen Ring, der wird der Gräfin Dorlaga überreicht werden. Und sie darf das Geschenk so wenig zurückweisen wie Du.“

Treda sah einen eigenartigen Ring mit einer schwarzen Perle von großer Schönheit, und lächelte.

„Man muß schon der Radscha von Kogapetta sein, um in der Lage zu sein, solche Kostbarkeiten zu vergeben“, sagte sie schelmisch. Und dann fuhr sie ernsthaft fort: „Ich werde also Dein herrliches Geschenk annehmen und es immer tragen, zum Andenken an meine liebe Freundin, die Rani Suleih von Kogapetta.“

Die Rani lachte.

„Es klingt stolz, nicht wahr?“

„Sehr stolz. Und alle meine guten Wünsche bleiben bei Dir zurück.“

„Ich danke Dir. Gute Wünsche haben auch Zauberkraft.“

Herzlich und innig nahmen sie Abschied.

Eine halbe Stunde später verabschiedeten sich die Gräfin und Treda von der Fürstin und den Damen des Hofes. Die Rani überreichte der Gräfin den Ring als Gastgeschenk. Sie hatte der kleinen Prinzessin Samara ein kostbares Hochzeitsgeschenk gemacht und verteilte deshalb die Annahme des gewählten Schmuckstücks nicht.

Die Rani Suleih und Treda hielten sich noch einmal fest bei den Händen.

„Gott mit Dir, Treda!“

„Bleibe glücklich!“

So flüsterten sie einander zu.

Dann waren die Damen entlassen und wurden von der Dienerin, die sie bei ihrer Ankunft in die Frauengemächer geführt hatte, nach der großen Marmorballe am Ausgang des Palastes gebracht.

Dort nahm sie ein Diener in Empfang und brachte sie zu dem wartenden Wagen.

Das Gepäck war schon nach der Station gebracht.

Angefüllt mit interessanten Eindrücken, fuhren sie zum Bahnhof. Das fürstliche Schloß mit allem, was sie darin erlebt hatten, lag hinter ihnen wie ein Traum aus Tausendundeine Nacht.

Treda hatte den kostbaren Anhänger, „die Glücksbrosche“, wie sie ihn bei sich nannte, nicht abgelegt. Er blühte und funkelte im Sonnenlicht. Die Gräfin sah lächelnd darauf hin.

„Ein stolzes Geschmeide hat Ihnen Ihre Freundin, die Rani Suleih, geschenkt.“

Treda nickte.

„Es ist viel zu kostbar für mich, wie auch der Ring, den Sie mir geschenkt haben, Frau Gräfin. Ich wollte es nicht annehmen, aber es hätte die Rani beleidigt. Ich will es zum Andenken an sie tragen. Und — sie hat gesagt, es soll mir Glück bringen, wenn ich es nie ablege. So will ich es auch nicht tun.“

Und errötend dachte Treda an die Worte der Rani: „Mit zauberkräftiger Gewalt ziehen diese Steine das Herz des geliebten Mannes zu Dir, so daß er nimmer von Dir lassen kann.“

Sind Liebende wirklich abergläubisch, dachte sie seufzend.

Auch die Gräfin seufzte und sah auf den Ring mit der schwarzen Perle herab.

„Soffentlich bringt mir dieser Ring auch Glück. Perlen bedeuten allerdings Tränen — und der Ring hat eine schwarze Perle als Fassung. Aber er ist sehr schön.“

Sie langten nun am Bahnhof an, und wenige Minuten später sahen sie im Zug, der sie nach Madras zurückbrachte.

Als sie wieder im Hotel waren und die Gräfin sich mit Hilfe ihrer Zofe auskleidete, bemerkte sie plötzlich, daß sie den Ring der Rani Suleih verloren hatte. Alles Suchen half nichts, er blieb verschwunden. Vermutlich hatte sie den etwas locker sitzenden Reifen beim Ausziehen der Handschuhe mit abgestreift, ohne es zu merken.

Und da hatte die Gräfin wieder das seltsame, unheimliche Empfinden, das sie in jener Mondscheinnacht auf der Reise nach Lucknow befallen hatte. Ihr war, als stehe drohend ein Unheil vor ihr.

Sie war sehr verstimmt über den Verlust des Ringes, nicht seines Wertes wegen, sondern weil er von der Rani Suleih war.

Als sie mit Freda zusammentraf, sagte sie: „Schelten Sie mich einmal tüchtig aus, Freda, ich habe den schönen Ring der Rani verloren, und außerdem habe ich wieder das unheimliche Gefühl, als drohe mir hier in Indien ein Unglück.“

Freda tröstete sie, so gut sie konnte, und heiterte sie auf.

„Sie werden lachen über dies törichte Gefühl, Frau Gräfin, wenn wir uns in Bombay einschiffen. Aber wenn Sie solche trübe Gedanken hegen, sollten Sie Indien wirklich so schnell als möglich verlassen.“

Da schüttelte aber die Gräfin, ärgerlich über sich selbst, den Kopf.

„Nein — solchen Torheiten darf man nicht nachgeben. Wir bleiben so lange, als ich mir vorgenommen hatte.“

Nach einer achttägigen Ruhepause am Strand von Pondichery reissen die Damen langsam wieder in nördlicher Richtung weiter. Wo es ihnen gefiel, machten sie Station. In Nagpur hielten sie sich zwei Wochen auf, und da ihnen die Hitze sehr zusetzte, beschloßen sie, nochmals auf einige Wochen nach einem Gebirgskurort zu reisen.

Die Anstalten dazu waren schnell getroffen. Erst ging es einige Stunden mit der Bahn und dann mit einem gemieteten Ochsenfuhrwerk die schmale Gebirgsstraße empor. Eine andere Verbindung gab es nicht.

Sehr erfreut war die Gräfin über dieses unbequeme Beförderungsmittel nicht. Sie war in letzter Zeit reizbar und nervös, weil sie sich nicht recht wohl fühlte.

Freda verstand es aber immer wieder, sie aufzuheitern. Sie scherzte über das primitive Gefährt und fragte den Kutsher, ob seine Tiere den ganzen weiten Weg aushalten würden. Sie hatte schon so viel Hindostanisch gelernt, daß sie sich gut mit ihm verständigen konnte. Er sagte ihr, daß er sie mit seinem Gespann nur ungefähr die Hälfte des Weges führen würde, bis zu einem Postbungalow. Dort würden sie anderes Fuhrwerk bekommen, um die Fahrt fortzusetzen.

„Wie lange dauert die Fahrt im ganzen?“ fragte Freda weiter.

„Acht bis zehn Stunden, wenn man eine Pause von einer Stunde einrechnet“, erwiderte der Mann.

Die Gräfin schlug vor Entsetzen über die lange, unbequeme Fahrt die Hände zusammen. Aber es ließ sich nicht ändern, man mußte vorwärts, und langsam kroch der Wagen bergan.

Und die indische Sonne brannte unbarmherzig hernieder.

Nach reichlich vier Stunden langte man vor dem Postbungalow an. Der Kutsher setzte mit

dem Diener das Gepäck vom Wagen, ließ sich von Freda ablohnen und fuhr sogleich wieder bergabwärts, um vor Dunkelheit wieder daheim zu sein. Nun standen sie beide mit der Jose und dem Diener neben dem Gepäck.

Kein Mensch ließ sich sehen. Der Bungalow machte einen ganz verlassen Eindruck. Sie gingen hinein und riesen laut nach den Bewohnern. Aber nichts regte sich. Und drinnen in den Zimmern sah es aus, als hätten die Bewohner fluchtartig das Haus verlassen. Umgeworfene Stühle, Teller mit Speiseresten, auf denen Fliegen saßen, und Gläser, halb mit Getränken angefüllt, standen und lagen herum. Es herrschte eine unbeschreibliche Unordnung.

Nach langem vergeblichen Klopfen und Rufen sank die Gräfin ermattet in einen Sessel, sie konnte sich kaum noch aufrecht halten. Freda bat sie, sich ein wenig auszuruhen, sie wollte inzwischen in der Umgebung des Hauses nach einem menschlichen Wesen forschen, das ihr Auskunft geben könne, wo man ein frisches Gespann erhalten.

Sie ging vor das Haus und sah sich um. Diener und Jose saßen goitergeben auf den Koffern.

Hinter dem Bungalow, etwa hundert Meter weiter oben, sah Freda eine Hütte, aus deren Schornstein leichte Rauchwölkchen aufstiegen. Sie atmete auf. Dort mußten Menschen hausen. Mutig schritt sie darauf zu und öffnete nach energischem Klopfen die Tür.

Ein alter Hindu hockte auf dem Lehmfußboden und rührte in einer Schüssel. Freda suchte ihre hindostanischen Brocken zusammen und machte dem Mann begreiflich, was sie wollte, und daß sie vergeblich im Postbungalow nach einem Menschen gesucht hatte.

Der Hindu erhob sich und sah sie mit seinen sanften Augen an.

„Missis Sahib nicht bleiben im Postbungalow — schnell fort“, sagte er in holperigem Englisch. Er hielt Freda für eine Engländerin.

Sie fragte ihn verwundert, weshalb sie nicht bleiben solle. Und da erfuhr sie zu ihrem Schrecken, daß mehrere Bewohner des Bungalows in diesen Tagen an der Cholera erkrankt und gestorben seien. Sie möge so schnell als möglich das gefährliche Haus mit ihrer Gesellschaft verlassen.

Freda stand ratlos.

„Wie kommen wir aber weiter nach dem Gebirgskort?“ fragte sie. „Ist denn kein Fuhrwerk zu haben?“

Der Hindu zuckte die Achseln.

Nach einer Weile des Nachdenkens sagte er ihr, daß eine Wegstunde entfernt ein Gehöft liege. Der Besitzer desselben liefere Milch, Butter und Eier in den Kurort. Er habe ein Fuhr-

werk und werde gegen gute Entlohnung die Fahrt machen.

Sie fragte ihn, ob er nicht gegen gute Belohnung mit ihnen gehen wolle, es sei Gepäck zu tragen und sie hätten nur einen Diener bei sich.

Da erklärte sich der Hindu bereit und brachte einen Handkarren herbei. Darauf könne man das Gepäck laden.

Froh, wenigstens weiterkommen zu können, ging Freda mit dem Hindu zum Bungalow zurück.

Freda bedeutete dem Diener, schnell mit dem Hindu den Koffer aufzuladen. Dann eilte sie zur Gräfin, die immer noch kraftlos auf dem Stuhle saß.

Fredas Bericht brachte sie schnell genug auf die Füße. Entsetzt floh sie aus dem Hause.

Nun begann ein mühevolleres Wandern bergauf in der Sonnenglut, und aus einer Wegstunde wurden fast zwei, ehe sie das Gehöft erreichten.

Hier bekamen sie zum Glück einen Wagen, allerdings primitivster Art. Und frische Milch und Brot zur Stärkung.

Der Hindu mit seiner Handkarre wurde abgelohnt und wünschte freundlich guten Weg.

Dann ging es auf dem armseligen Gefährt weiter bis zum Kurort. Mehr tat als lebendig kam die Gräfin dort an und sank sogleich auf ihr Lager, als man in einem reizenden, freundlichen Landhaus Unterkunft gefunden hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Herrn Kurzes Koffer.

Humoristische Skizze von Hans Reis.

(Nachdruck verboten)

Der Nachkurierzug von Berlin nach München stand prustend in der Halle des Anhalter Bahnhofes. Es war kurz vor der Abfahrt.

„Guten Tag, Herr Kurz!“

Der kleine, dicke Mann fuhr schnell herum und harpte den großen Herrn, der ihm lächelnd ins Gesicht sah, an.

„N' Tag, liebster Doktor! Wie geht es Ihnen denn in Berlin? Was macht die Praxis?“

„O danke — alles nach Wunsch. Zuerst freilich sah's übel aus. Jetzt aber übersteigt meine Einnahme die in und schon um das Vierfache.“

„Was mich betrifft, Doktorchen“, versetzte Herr Kurz, „mir kann Berlin nicht imponieren. Dies hasten und Treiben und dieser Lärm überall — schrecklich! Da lob ich mir mein ruhiges Syd. Ich fahre jetzt nach München, wo ich 14 Tage bleiben will.“

„Das ist auch meine Absicht.“

„O, famos! Da können wir zusammenfahren“, freute sich Herr Kurz. „Na, Neze, da bist Du ja wieder“, wandte er sich an ein rundliches Mädchen, das soeben aus dem Zuge stieg. „Hier, liebster Doktor, ist meine Aelteste, die Marie. Schon sieb- zehn!“

Der Doktor verbeugte sich höflich. „Fahren gnädiges Fräulein auch mit“, fragte er.

„Leider nein. Ich bin in Berlin in Pension. Ich — wollte mir nur mal Papas Abteil ansehen.“ Sie errötete, als sei sie auf einer Bänke ertappt worden.

„Einstiegen!“ rief jetzt der Schaffner. Herr Kurz hastete in das sehr besetzte Abteil, der Doktor folgte langsamer. Bald war eine Unterhaltung über Lyder Bekannte in vollem Gange. In einer Pause musterte Herr Kurz die Gepäckstücke. Zunächst den kleinen Handkoffer, der in einer Segeltuchhülle steckte. Besagte Hülle war reich mit Ornamenten besetzt und wünschte in tiefen Lettern: „Gute Reise!“ Dann den sehr neu aussehenden Koffer des Doktors. Zuletzt die übrigen Gepäckstücke.

„Nanu! Was ist das?“ Der kleine Apotheker sprang hastig auf, klemmte den Koffer auf und überflog noch einmal mit durchdringenden Blicken das Gepäck. Er war ganz bleich geworden.

„Doktor — um Gotteswillen — mein Koffer ist weg!“ rief er in höchster Erregung hervor.

„Na — immer laßt Blut“, suchte der Doktor den kleinen Mann zu beruhigen.

„Hören Sie mich an, Doktor...“ Seine zitternden Hände schoben den Koffer auf den kleinen Gang hinaus, und hier berichtete er mit bebender Stimme: „Meine sämtlichen Wertpapiere befinden sich in dem Koffer. Reichsanleihe, Consols, Hypotheken, alles, alles. Ich bin verloren, wenn sich der Koffer nicht wiederfindet.“

„Ja, aber — warum schleppen Sie denn die Papiere mit?“ tabelte der Doktor.

„Weil ich mich nicht von ihnen trennen kann! Ich kann's nicht! Zwanzig Jahre lang ist auch alles gut gegangen. Auf jede Reise hat mich der Koffer begleitet. Ein solches, braunes Kofferchen, wie es Tausende gibt. Ich selbst habe ihn heute in's Abteil getragen. Jemand ein Reisender muß ihn aus Versehen in ein anderes Abteil geschleppt haben. Ich muß den ganzen Zug durchsuchen.“

„Aber doch nicht jetzt“, wandte der Arzt ein. „Es ist gleich elf Uhr. Die Leute schlafen alle. Morgen früh —“

„Morgen früh! Na, das wär 'ne schöne Dummheit!“ sagte der kleine Mann giftig. Inzwischen ist der Koffer in Halle mit meinem Koffer ausgefliegen, und ich habe das Nachsehen! Nein, jetzt muß es sein! Sofort!“ Mit dem Worte der Verzweiflung drang er in das nächste Abteil ein.

Zunächst blieb alles still — eine ganze Weile. Dann aber wurde das Abteil plötzlich hell, und es erhob sich ein Stimmengemurmel, das beängstigend anschwellte.

Der Doktor hörte das beschwörende Organ des kleinen Apothekers, und dazwischen barsche Laute wie: „Fecher Kerk! — Unverschämtheit! — Schmeißt 'n raus!“

Gleich darauf erschien der kleine Apotheker mit ziemlichem Blödsinn wieder im Gang. Allem Anschein nach war er nicht freiwillig gekommen.

Herr Kurz warf einen anklagenden Blick zum nachtschwarzen Himmel empor und — drang mit Todesmut in das nächste Abteil. Hier war man auf sein Erscheinen schon vorbereitet, wie der vorreiche Empfang vermuten ließ. Eine schrille Frauenstimme schrie nach dem Schaffner, ein dampfer Dampf knurrte: „Verrückt ist der Kerk! Einfach verrückt!“

Aus den anderen Abteilen forderte man geblöckelnd: „Nebel! Zum Donnerwetter — Nebel!“ Und wieder flog Herr Kurz wie ein Ball in den Gang zurück.

Stelle für die gesamte Gemeindeverwaltung die zur Durchführung der Revolution gebildeten Organe gesetzt worden. Ein derartiges Vorgehen widerspricht den grundlegenden Erlässen der neuen Zentralorgane in Reich und Staat. Es gefährdet auf das höchste den ruhigen Fortgang der Volksernährung, die Unterstützung bedürftiger Familien, die Krankenfürsorge und alle sonstigen kommunalen Aufgaben. Selbstverständlich können grundlegende Veränderungen in der Organisation einzelner Gemeindeverwaltungen nur infolge eines einheitlichen gesetzgeberischen Vorgehens erfolgen. Nachdem gestern der Rat der Volksbeauftragten ein bestimmtes Programm für die Wahlen zu den öffentlichen Körperschaften vorgelegt hat, bleibt bis zu dessen Durchführung die bisherige Organisation in allen Stadtgemeinden und sonstigen Kommunalverbänden bestehen.

* Bei Eisenbahnfahrten warm anziehen. Wie im vorigen Winter, so muß auch während des kommenden Winters die Heizung der Züge aus Mangel des hierzu nötigen Materials eingeschränkt werden. Es können bekanntlich nur die Fernpersonenzüge geheizt werden, jedoch ist auch bei ihnen nicht immer auf ausreichende Heizung wie in Friedenszeiten zu rechnen. Die Staatsbahnverwaltung richtet daher an das reisende Publikum die dringende Aufforderung, sich bei kälterem Wetter, soweit angängig, ausreichend mit Winterschutzkleidung und Decken zu versehen.

* Eine zeitgemäße ärztliche Warnung veröffentlicht die „Deutsche Tageszeitung“, die vollste Beachtung verdient. Da heißt es: „Wie ein Blick auf die Seite mit den Todesanzeigen jeder Zeitungsnummer zeigt, ist die Zahl der weiblichen Personen, die der Grippe zum Opfer gefallen sind, ganz unverhältnismäßig größer als die der männlichen. Die Ursache ist in ungenügender oder doch ungeeigneter Bekleidung zu finden. Halbschuhe, Flokkschuhe und Halbausschnitt passen ganz und gar nicht zur jetzigen Jahreszeit und fördern die Gefahr der Erkrankungen heraus. Abhärtung ist eine sehr schöne Sache, aber ein Sich-abhärten-wollen im November ist so verkehrt wie möglich.“

Rechte Telegramme.

Ein Schurkenstreich der Marineoffiziere.

Berlin, 15. November. (REB.) Unter der Überschrift „Wie es kam“ veröffentlicht der „Vorwärts“ einen Artikel über die Vorgänge, die den unmittelbaren Anstoß zur deutschen Revolution gaben. Gewöhnlich, so schreibt das Blatt, rechnet man als Tag der Revolution den 5. November, den Tag ihres Sieges in Kiel. Das ist aber nicht richtig. In Wirklichkeit hat sie schon eine Woche früher eingesetzt. Kiel war der zweite, nicht der erste Akt der Revolution. Dieser erste Akt spielte sich auf der gesamten Hochseeflotte ab und war die Notwehr von 80 000 Menschen gegen einen allgemeinen Schurkenstreich. Das Blatt weist sodann auf die fieberhafte Propaganda der Alldeutschen und Konföderativen für einen nationalen Verzweiflungskampf hin, die aber erfolglos geblieben sei. In ihrer Not seien die Alldeutschen-Konföderativen auf das Heer verfallen, das sie noch immer durch ein gleichgesinntes Offizierskorps zu beherrschen glaubten, ohne von der kriegsmüden und revolutionären Stimmung der Truppen eine Ahnung zu haben. Die Flotte sollte also auslaufen und sich im Kampf gegen einen übermächtigen Feind bis zum letzten Schiff opfern. Das hätte wohl 80 000 Menschen das Leben gekostet, wäre aber nach dem Glauben der Junkerpartei ein Ereignis gewesen, um das Volk noch einmal mit der kriegerischen Stimmung der Augusttage von 1914 zu erfüllen. Der Plan sei keine Phantasie, sondern durch zuverlässige Aussagen von Matrosen erwiesen. Die Schlachtflootte habe am 28. Oktober Befehl zum Auslaufen erhalten. Es sollte sich, wie den Matrosen gesagt wurde, nur um ein Manöver handeln, aber aus Abschiedsbriefen von Offizieren und anderen Anzeichen hätten die Leute bald die Wahrheit erfahren und infolgedessen gemurmelt. Die Ausfahrt sei verschiedene Male befohlen worden, aber jedesmal hätten sich die Matrosen trotz der Beruhigungs-Ansprachen der Offiziere energisch widersetzt. Nachdem die Mannschaften

einmal soweit gegangen seien, sei in ihnen der Entschluß zum äußersten Widerstande wach geworden. Denn den Meuturern drohten schwere Zuchthausstrafen, und tatsächlich waren auch bereits an 1000 Matrosen in Wilhelmshafen abgeführt und gefangen gesetzt worden. Auf der einen Seite habe das Zuchthaus, auf der anderen Seite die Freiheit gewinkt. Die Wahl sei nicht schwer geworden: sie fiel auf die Revolution.

Von den Lichtbildbühnen.

Im Orient-Theater gelangt von heute ab ein Sensationsfilmwerk „Die Königin des Westalls“, das nach einer der besten Ideen von Jules Verne dramatisiert ist, zur Aufführung. Die sechsstufige Tragödie mit Bernd Aldor und Adolf Klein in den Hauptrollen erzielt bisher überall Dank der abenteuerlichen spannenden Handlung und der erstklassigen Darstellung große Erfolge und dürfte auch hier vor ausverkauften Säulern in Szene gehen. Ferner bringt der neue Spielplan das dreiatzige Lustspiel „Das Gänsechen vom Lande“ mit Rita Clermont in der Hauptrolle.

Das Union-Theater hat sich als neues Jugendliebes fünfstufige Schauspiel „Frühlingsstürme im Herbst des Lebens“ gesichert und bringt dazu noch ein außerordentliches Beiprogramm.

Im Apollo-Theater gelangt das spannende Drama aus dem amerikanischen Pflanzenerleben „Unstetbare Fesseln“ zur Aufführung, ferner das jessende Spiel aus dem Matrosenerleben „Am Tage der Hochzeit“.

Wettervorausage für den 16. November:
Heiter, Nachtfrost.

Druck u. Verlag: Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Kasse und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Die Beerdigung unseres lieben Sohnes, Bruders und Bräutigams, des

Registrators

Erich Friebe,

findet am Sonntag den 17. ds. Mts., nachm. 2 Uhr, von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes in Waldenburg aus statt.

Schweidnitz, den 14. November 1918.

Obere Bolkstr. 5.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Am 13. November verschied nach kurzem, schwerem Krankenlager

der Polizei-Registrator

Herr Erich Friebe.

Der Verstorbene hat seit dem Jahre 1900 ununterbrochen in unseren Diensten gestanden. Wir verliern in ihm einen treuen und gewissenhaften Beamten, der in den langen Jahren seiner unermüdeten Tätigkeit uns schätzenswerte Dienste geleistet hat.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Waldenburg, den 14. November 1918.

Der Magistrat.

Am 13. November verschied unser Amtsgenosse

Herr Polizei-Registrator

Erich Friebe.

Der Verschiedene hat sich in 18-jähriger Tätigkeit durch seinen vorbildlichen Fleiß, sein allezeit bescheidenes und zuvorkommendes Wesen unsere vollste Achtung und Wertschätzung in hohem Maße erworben.

Ein ehrendes Andenken bleibt ihm gesichert.

Waldenburg, den 15. November 1918.

Die städtischen Beamten.

Nach nur kurzem Krankenlager verschied unerwartet unser langjähriger lieber Mitarbeiter,

der Polizei-Registrator

Herr Erich Friebe.

Er war ein Vorbild in Gewissenhaftigkeit, Fleiß und Treue. Wir bedauern aufrichtig sein frühes Hinscheiden und werden ihm dauernd ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beamten u. Angestellten d. Polizeibüros u. Kommissariats.

Waldenburg Schl., den 14. November 1918.

Gänzlich unerwartet verschied am 13. d. Mts. unser lieber Schriftgenosse,

Herr Registrator

Erich Friebe.

Als Mitbegründer und langjähriges Vorstandsmitglied, insbesondere als Unterrichts- und Übungsleiter, hat sich der Heimgegangene hohe Verdienste um unsern Verein erworben, welche ihm für alle Zeiten ein dankbares Andenken sichern.

Er ruhe in Frieden!

Waldenburg, den 14. November 1918.

National-Stenographen-Verein.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber, guter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater,

der Invalide

Ernst Spiller,

Mitglied des Gewerkevereins,

im Alter von 58 Jahren.

Mit der Bitte um stille Teilnahme zeigt dies im Namen aller Hinterbliebenen an

Ernestine Spiller und Tochter.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause, Auenstraße 34, aus statt.

Für die uns beim Heimgange unserer teuren Entschlafenen in so überaus reichem Maße erwiesene wohlthuende Teilnahme sagen wir allen, allen, da es uns nicht möglich ist, jedem Einzelnen zu danken, auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten, herzlichsten Dank.

Ober Waldenburg, den 13. November 1918.

Familie Franz Schmidt.

Max Wagner,

Blumengeschäft,

Kaiser-Wilhelm-Platz 10,

hat von heute an

Telephon-Anschluß Nr. 531.

Gasthaus

wird bald oder später zu pachten gesucht. Caution vorhanden. Angebote mit näheren Angaben erbitten an Paul Hirschmann, Schrödersdorf bei Brantenstein.

Ich habe ein Geschäft

oder beliebiges Unternehmen, welches Existenz bietet, zu kaufen, event. mich tätig zu beteiligen. Angebote erbitte unter M. M. 1000 in die Geschäftsstelle d. Bl.

Wer gibt Telefon-Leitungskassen ab?

Näheres in der Expedition d. Bl.

Geld verleiht sofort gegen monatliche Raten
J. Maus, Hamburg 5.

Nach kurzem, schwerem Krankenlager entriß uns der Tod am Mittwoch meinen geliebten Gatten, unseren treusorgenden Vater, Schwager u. Onkel, den Webermeister und Hausbesitzer

Gustav Heiber,

im Alter von 60 Jahren.

Um stille Teilnahme bittend, zeigt dies tiefbetrübt an

Dittmannsdorf,

den 14. November 1918.

Die trauernde Gattin,

nebst Kindern und Nerverwandten.

Beerdigung: Sonntag

nachmittag 2 Uhr.

Glückauf z. Brudertrene.
Donnerstag d. 21. 11. 7 1/2 Uhr:
U. A. III. u. B.-Conf.

Kaufe alte, auch zerbrochene

Zahn-gebisse.

zahle für gute Gebisse bis 20 M.
Platin, reht, g M. 8.00, Brenn-
stifte, sowie

Krausenhaar

zu höchsten Preisen, nur Sonnabend den 16. November, von 10 bis 2 Uhr, in Waldenburg im Hotel „zur goldenen Sonne“, Sonnenplatz, Zimmer Nr. 1, 1 Treppe.

Robert Endricht, Görlitz.

Gebrauchte Brautkleider

werden angekauft. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Eine silberne Herrenuhr mit Kette und eine Tischlampe für Petroleum, fast neu, sind preiswert zu verkaufen. Angebote unter M. S. 883 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Eine kurze, schwarze Box am 11. d. Mts. früh beim Abdrange im „Wochenblatt“ abgegeben gekommen. Gegen gute Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Geld verleiht gegen

monatl. Riekt zahlungsdiskre.

H. BLUME, Hamburg 5.

